

Die (Un-)Moral des Augenblicks

Was ist ein Augenblick? Was heißt es, im Augenblick zu leben? Ist der Augenblick das Gegenwärtige, die Erfahrung von Präsenz, kurz bevor diese zur Vergangenheit wird? Kann ein Augenblick in Sekunden oder Millisekunden gemessen werden, oder handelt es sich um eine Erlebnisqualität, die sich gar nicht quantifizieren lässt? Besteht das Leben aus einer Aneinanderreihung von Augenblicken oder ist der Augenblick die Unterbrechung der Kontinuitäten oder Gewohnheiten des Alltags? Wohl kein Philosoph hat sich so sehr mit diesen Fragen beschäftigt wie Sören Kierkegaard.

Die Beschäftigung mit dem Augenblick durchzieht Kierkegaards Leben und Werk. Der im Jahre 1813 als Sohn eines vermögenden Kaufmanns in Kopenhagen geborene Philosoph und Theologe thematisiert in seinen oft unter Pseudonymen veröffentlichten Schriften nicht nur zentral die existenziellen Fragen des Menschen, sondern diese Schriften sind auch Verarbeitungen jener Erfahrungen und entscheidenden Augenblicke, die Kierkegaards Leben geprägt haben: Das „große Erdbeben“ in jungen Jahren, eine seelische Erschütterung, die ihn glauben ließ, ein Fluch laste auf seiner Familie, dann die Zeit der unglückseligen Verlobung und Entlobung mit Regine Olsen, die Kierkegaard gerne als „Periode des Grauens“ beschreibt, und schließlich sein Entschluss, der protestantischen Staatskirche Dänemarks das Christentum abzusprechen und gegen diese Kirche auch öffentlich zu Felde zu ziehen. In der philosophischen Reflexion dieser Lebensphasen geht es immer auch um die Frage nach dem richtigen Umgang mit der Zeit und um die Frage nach dem, was jenseits aller Zeitlichkeit liegen mag: die Ewigkeit oder eben – der Augenblick.

Die Bedeutung, die Kierkegaard dem Augenblick in diesen Texten gibt, ist allerdings nicht einheitlich. Es wäre aber verfehlt, Kierkegaard einen inkonsistenten oder widersprüchlichen Gebrauch des Begriffs „Augenblick“ vorzuwerfen. Eher könnte man davon sprechen, dass in den Bedeutungsverschiebungen und den dadurch evozierten Differenzen wesentliche Aspekte einer Philosophie des Augenblicks aufleuchten,

die unterschiedliche Aspekte und Dimensionen des Augenblicks zu erfassen suchen.

Entscheidende Reflexionen zu diesem Phänomen sowie zum Umgang des Menschen mit Zeit und Zeiterfahrungen überhaupt finden sich schon in einigen Abschnitten des 1843 veröffentlichten merkwürdigen philosophischen Romans *Entweder-Oder*, einer genialen Mischung aus Poesie, Philosophie, Ästhetik, Erotik und Ethik, über weite Strecken ironisch, ja satirisch gehalten, aber immer wieder versetzt mit grundlegenden philosophischen Überlegungen, vor allem um die Kontroverse zwischen einer *ästhetischen* und einer *ethischen* Existenzform.

Kierkegaard lässt einen A genannten Ästheten unter anderem über Mozarts Oper *Don Giovanni* und über die Frage der richtigen Bewirtschaftung des Lebens mehr oder weniger tiefsinnige Überlegungen anstellen, die immer wieder auch das Phänomen eines unmittelbaren Zeiterlebens berühren. Wenn man weiß, dass Mozarts *Don Giovanni* für Kierkegaard der Inbegriff einer triumphalen Sinnlichkeit ist, wird auch deutlich, warum die Frage der Augenblickserfahrung hier eine so bedeutende Rolle spielt. Der Augenblick: Ist das nicht jene „sinnliche Gewissheit“, mit der Georg Wilhelm Friedrich Hegel seine *Phänomenologie des Geistes* beginnen lässt, das Leben im Hier und Jetzt, in der reinen Unmittelbarkeit der Wahrnehmung und des Spürens, jenes Gefühl der Lebendigkeit, das ganz von dem erfüllt ist, was im Moment zu sehen, zu hören, zu riechen, zu fühlen ist? Mozarts *Don Giovanni* wird für Kierkegaard zu einer paradigmatischen Figur, weil dieser große Verführer seine Faszination aus eben dieser Augenblickshaftigkeit gewinnt. Dieser Don Juan ist nämlich ausschließlich durch sein Begehren bestimmt, er folgt allein den Imperativen der Sinnlichkeit, er denkt nicht, er spricht nicht, er strahlt nur Vitalität, Begehren, Erotik, Sexualität aus, und dies macht ihn schlechthin unwiderstehlich. Sein Begehren ist „wahr, sieghaft, triumphierend, unwiderstehlich und dämonisch.“¹ Don Juan verkörpert die Sinnlichkeit als Prinzip, er ist ein Genie der Sinnlichkeit, er ist, wie der Ästhet A enthusiastisch schreibt „die Inkarnation (Einfleischung) des Fleisches oder die Begeisterung des Fleisches aus des Fleisches eigenem Geist.“¹ Das aber bedeutet, dass seine „Liebe nicht seelisch (ist), sondern sinnlich, und sinnliche Liebe ist nach seinen Begriffen nicht treu sondern schlechthin treulos, sie liebt nicht eine sondern alle, will heißen, sie verführt alle. Sie ist nämlich allein im Augenblick da, aber der Augenblick ist, begrifflich gedacht, Summe von Augenblicken, und damit haben wir den Verführer.“¹

Dialektik

von altgriechisch *dialégesthai* für „sich unterhalten“, „Rede und Gegenrede führen“. Methode, die einer Sache innewohnende Gegensätzlichkeit in vermittelnder Weise zu fassen beziehungsweise durch Überwindung scheinbarer Gegensätze Erkenntnisse auf höherer Stufe zu erlangen.